

Gunter A. Pilz

Gesellschaftliche Bedingtheit von Sport und Gewalt

Zum «Problem» der Fußballfans in
der Bundesrepublik Deutschland

Woche für Woche befinden sich bis zu 150000 meist jugendliche Fußballfans auf Achse, um ihre Mannschaft, ihren Verein zu unterstützen, ihre Idole zu bewundern, aber auch um in der Geborgenheit Gleichgesinnter etwas zu erleben, Spannung und Entspannung, Gemeinschaftsgefühl, Anerkennung und Selbstbestätigung, Zuneigung und emotionale Wärme zu erfahren. Dahinter stehen zum Teil bedingungslose Anhängerschaft, leidenschaftliche Äußerungen der Freude, des Glücks, aber eben auch die des Leidens und Leidens. Weder hohe zeitliche noch finanzielle Investitionen werden gescheut, um sich das Abenteuer «Fußball-Wochenende» nicht entgehen zu lassen. Von all dem nehmen wir jedoch in der Öffentlichkeit nur einen kleinen — wohl aber den am besten zu vermarktenden — Teil wahr: randalierende Horden angetrunkener Fans, die mit Drohgebärden, rechtsradikalen Sprüchen und Schlägereien die Gesellschaft, Beteiligte wie Unbeteiligte, scheinbar das Fürchten lehren und die öffentliche Ordnung, die Innenstädte, Stadien, Zuschauer, Spieler, Funktionäre und Schiedsrichter bedrohen. Zu den Zeremonien, den farbigen, lärmenden Happenings der Fußballfankultur gehören aber auch mehr oder weniger witzige Schlachtgesänge und -rufe, faszinierende Verkleidungen (mit viel Liebe, Geist und Witz selbst zusammengestellte «Fankutten»), riesige Fahnenstücke, Konfettiregen, Tröten, Trommeln, Schals, Mützen, Leuchtraketen, Wunderkerzen usw. Eine faszinierende Vielfalt und Buntheit prägt die Fankultur. Wenn die folgenden Ausführungen sich nun ebenfalls nur auf die gewaltförmigen Verhaltensmuster der Fußballfankultur beschränken, so deshalb, weil durch das Aufbauschen dieser Verhaltensweisen in den Medien, durch das Ausblenden der Ursa-

chen und Bedingungen auffälligen Fanverhaltens und die öffentliche Reaktion darauf im Sinne zunehmender ordnungspolitischer Disziplinierungsversuche und Besetzung der Fanszene diese für die Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung vieler Jugendlicher ungeheuer wichtige Jugendkultur Gefahr läuft zerschlagen zu werden, und (dadurch) die gewaltförmigen Auseinandersetzungen zwischen jugendlichen Fußballfans zu eskalieren drohen. Im folgenden soll entsprechend der Versuch unternommen werden, in der gebotenen Kürze die gesellschaftlichen Ursachen und Bedingungen (bezüglich der sportspezifischen und massenmedialen Ursachen siehe Becker/Pilz 1988, Pilz 1989) auffälligen Fanverhaltens aufzuzeigen um für ein wenig Verständnis für die Fußballfankultur zu werben und somit vorschnellen Verurteilungen und Kriminalisierungen jugendlichen Fanverhaltens entgegenzuwirken.

Zur Lebens- und Alltagswelt jugendlicher Fußballfans

Wie jedes menschliche Verhalten ist auch das gewaltförmige Verhalten von Fußballfans nur sachgerecht zu beurteilen, und entsprechend kann auch nur dann richtig darauf reagiert werden, wenn wir es in den Kontext übergreifender gesellschaftlicher Probleme stellen.

Das Jugendalter gilt als Lebensphase, in der Heranwachsende eine psychosoziale Identität aufbauen müssen, in der sie sich auf die Erwachsenenrollen der Berufstätigkeit, Familiengründung, der Kindererziehung und des Staatsbürgers vorbereiten und diese Rollen in eigener Weise übernehmen können sollen, in der sie als Persönlichkeiten mit eigenen Interessen und Fähigkeiten ihre Erfüllung finden können. Diese Verwirklichung von persönlicher Identität, die im Jugendalter geleistet werden muß, ist heute erschwert. Die Gründe dafür kann man mit Hornstein (1985) in der durch gravierende Widersprüche gekennzeichneten Lage der heutigen Jugend festmachen. Folgende Widersprüche fallen dabei besonders ins Augenmerk:

— Einer Ausdehnung der Jugendphase durch ein Hinausschieben der Erwerbstätigkeit (= Verlängerung der ökonomischen Abhängigkeit) steht eine Verkürzung durch politische Bedingungsangaben gegenüber, die den Heranwachsenden zu einem frühen Zeitpunkt für volljährig

erklärt und ihn damit für sein Handeln verantwortlich macht;

— der Ausdehnung der Jugendphase widerspricht der Bedeutungsverlust von Bildung und der traditionellen Inhalte der Jugendphase angesichts steigender Arbeitslosigkeit und knapper werdender Arbeitsplätze;

— der Verkürzung der Jugendphase mit dem behaupteten Einräumen von Verantwortung widerspricht die von politischer Seite vorenthalte Möglichkeit der aktiven Mitgestaltung ihrer und der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse durch die Jugend. Sie wird vielmehr auf einen Wartezustand verwiesen. Sie ist überflüssig und ausgeschlossen aus der ihr versprochenen (Mit-) Verantwortung (vgl. Baacke/Heitmeyer 1985: Bruder u. a. 1988, 13f.: Heitmeyer/Peter 1988).

Diese Widersprüche verschärfen die negativen Folgen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in die der Alltag von Jugendlichen eingebettet ist:

— der soziale und persönliche Erfolg um jeden Preis verhindert ein befriedigendes Miteinander;

— entfremdete und sinnentleerte Arbeitsverhältnisse führen bei den Jugendlichen zu hohen psychischen Belastungen;

— bewegungsfeindliche und erlebnis- und kontaktarme Wohngebiete sowie unattraktive oder fehlende Freizeitangebote (ver)föhren zum Rumhängen oder Zeittotschlagen und potenzieren das Bedürfnis nach *action*, Spannung, Abenteuer;

— eine Krise der ethischen Werte, die soziale Verarmung vieler für die psychische und soziale Stabilisierung unentbehrlicher familiärer und nachbarschaftlicher Bindungen, die Individualisierung von Lebenslagen und Lebenswegen (Beeck 1986) und die Erhöhung der Gewalttoleranz führen zur Orientierungslosigkeit.

Darüber hinaus befindet sich ein Teil der Jugendlichen in Lebenszusammenhängen, in welchen die Betonung von

— Männlichkeits- und Mannhaftigkeitsnormen und die Legitimierung körperlicher Gewalt als Mittel der eigenen Interessendurchsetzung, besonders auffällige und aggressive Verhaltensmuster produzieren, fördern und (er)fordern.

Diese hier stichwortartig skizzierten gesellschaftlich bedingten Problemfelder bedürfen, was deren Auswirkungen auf das auffällige Verhalten Jugendlicher anbelangt, einiger Konkretisierungen.

Arbeitslosigkeit und Sinnkrise Jugendlicher

Bei der Diskussion der Bedeutung der Jugendarbeitslosigkeit wird immer wieder vergessen, daß diese sich ja nicht nur negativ dadurch auswirkt, daß viele Jugendliche keine Lehrstelle, keinen Arbeitsplatz bekommen, sondern zumindest zwei weitere, das Verhalten und die Lebensbedingungen, die Alltagswelt der Jugendlichen stark beeinträchtigende Folgen der Arbeitslosigkeit kommen hinzu:

— die knapp bemessenen Lehrstellen und Arbeitsplätze verschärfen das Problem des Strebens nach sozialem und persönlichem Erfolg um jeden Preis;

— die freie Wahl des Berufes nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen wird stark eingeschränkt, sodaß sich ebenfalls das Problem entfremdeter und sinnentleerter Arbeitsverhältnisse verschärft.

Die Sinnkrise als Ursache auffälligen Verhaltens, in der viele Jugendliche stecken, ist somit auch ein Produkt der Arbeitsmarktkrise. Dabei verschärfen die angesprochenen Widersprüche der Lage der heutigen Jugend und deren gesellschaftliche Rahmenbedingungen diese Sinnkrise, was die Bereitschaft der Jugendlichen, nach neuen Sinnlieferanten Ausschau zu halten, wesentlich erhöht.

Verlangen und Suche nach Abenteuer und Spannung — Triebfeder jugendlichen Fanverhaltens

Eine weitere Konkretisierung bezieht sich auf das immer gravierender werdende Problem des zivilisations- und gesellschaftsbedingten, erlebnis-, abenteuer- und spannungsarmen Alltags. Elias (1977) hat eindrucksvoll belegt, daß sich die Menschen im Laufe des Zivilisationsprozesses zunehmend einem zivilisatorischen Druck ausgesetzt sehen, sich und ihr Verhalten ständig und stetig unter Kontrolle zu halten, ihre Affekte, Emotionen zurückzudrängen, zu unterdrücken, ihren Trieb- und Affekthaushalt zu kontrollieren. Dies bleibt nicht ohne Konsequenzen, um so mehr, als Spannung, Affektivität, wesentliche Triebfedern menschlichen Handelns sind (vgl. u. a. Csikszentmihalyi 1985). Die Dämpfung des Trieb- und Affekthaushaltes föhrt entsprechend zu einem verstärkten Bedürfnis nach affektiven Erlebnissen, die anderer-

seits immer schwerer in zivilisierten Industriegesellschaften auch real befriedigt werden können. Die Erprobungs- und Erfahrungsräume für affektive Erlebnisse werden immer seltener und enger. Elias (1978, 35) schreibt hierzu:

«Wir müssen heute die Balance halten zwischen der gefühlsmäßigen Reserve, die uns vor allem das Berufsleben auferlegt und den Sphären, in denen eine gemäßigte Affektivität ihre Befriedigung finden kann. Das letztere ist beispielsweise möglich, wenn wir einen Wildwestfilm ansehen, an Fußballspielen teilnehmen oder ins Konzert gehen und uns von der Musik Beethovens erregen lassen.»

Die Tatsache, daß die Inhalte von Filmen in den letzten 50 Jahren immer affektiver geworden sind (Kuebler 1984), daß wir einen verstärkten Trend zu abenteuer- und erlebnisorientierten Freizeitaktivitäten (vgl. Rittner/Mrazek 1986) feststellen, ist, so besehen, ein Beleg für das verstärkte und immer stärker unbefriedigte Bedürfnis der Menschen nach Affekten, nach Abenteuer und Spannungserlebnissen. Baacke (1979), Vaskovics (1982), Zinnecker (1979) und neuerdings vor allem Beck (1986), Harms/Preisling/Richtermeier (1985), Wenzel (1986), sowie Becker/Schirp (1986) haben darauf hingewiesen, daß die Lebens-, die Alltagswelten, die Wohngebiete besonders von Kindern und Jugendlichen daran krankt, daß sie ihnen kaum oder gar keine Chancen geben, «ihre Umgebung nach eigenen Phantasien, Entwürfen und Plänen zu be-greifen und er-greifen» (Becker/Schirp 1986). Dieser Mangel an selbstgewonnenen und intensiven Erfahrungen «hinterläßt ein ungesättigtes dramatisches Bedürfnis (Mitscherlich), das sich seine unkontrollierten Ventile sucht» (Ziegenspreck 1984, 101). Sehr plastisch beschreibt dies ein Fußballfan: «Die ganze Woche muß man die Schnauze halten, zu Hause keinen Ton riskieren, im Betrieb darfst du nichts sagen, dafür geben wir am Wochenende so richtig die Sau ab... Fußball ist für uns Krieg, der Verein darf ruhig verlieren, wir schlagen alle».

Das Problem des Haltens der Balance zwischen «auferlegter gefühlsmäßiger Reserve» und der Befriedigung der «gemäßigten Affektivität» wird hier in der direkten und offenen Sprache der Fans auf den Punkt gebracht. Das Fußballwochenende, der Fußballfanalltag können so besehen als die «Abenteuerurlaube» der sozial weniger Privilegierten, der finanziell weniger Begün-

stigten angesehen werden, sei es im eigenen aktiven Mittun oder im genußvollen Konsumieren des Spektakels. Dabei kommt erschwerend hinzu, daß durch die gesellschaftliche Tabuisierung der körperlichen Gewalt Jugendliche immer weniger Möglichkeiten des Auslebens ihrer Rauf- und Balgbedürfnisse haben, da sie durch die soziale Kontrolle vor allem der Polizei immer stärker unterbunden und zum Teil sogar — dies mag provozierend klingen, läßt sich aber zumindest für den Bereich der Fußballfanproblematik durchaus auch belegen (vgl. Becker/Pilz 1988, Heitmeyer/Peter 1988, Pilz 1988) — kriminalisiert werden.

Ziehen wir diese strukturellen Bedingungen jugendlichen Verhaltens mit in betracht, dann müssen wir die zuweilen irritierenden, gewaltförmigen Verhaltensweisen der Fußballfans als durchaus «angemessene» Antworten auf ihre widersprüchliche Lage verstehen (vgl. auch Bruder u. a. 1988; Hornstein 1985), als sinnhafte Handlungen, die aus den Sozialisationserfahrungen, dem Sozialisationsprozeß und dem jeweiligen Interaktionskontext heraus erwachsen. (Heitmeyer/Peter 1988). Becker/Schirp (1986) machen dabei auf einen weiteren, sehr bedeutenden Aspekt aufmerksam, der zu schnell aus dem Blickfeld rückt, wenn man sich über Gewalt jugendlicher Fans erregt: Formen «abweichender Konfliktlösungen» sind nicht nur bei Jugendlichen einer bestimmten Subkultur oder sozialen Schicht zu beobachten, sondern generell, auch bei Erwachsenen, vorhanden. Andere Bevölkerungsgruppen besitzen lediglich größere finanzielle und symbolische Ressourcen, Abweichungen nicht so schnell auffällig werden zu lassen (vgl. auch Rotter/Steinert 1981). Gewalt, auffälliges Verhalten findet hier quasi unter Ausschluß der Öffentlichkeit, im Schutzraum des Privaten statt.

Wandlungen sozialer Bindungen als Ursache der Gewaltakzeptanz und -legitimierung

Die letzte Konkretisierung bezieht sich auf die schichtspezifisch unterschiedliche Dämpfung der körperlichen Gewalt, auf die Tatsache, daß ein Teil der sozial auffälligen Jugendlichen sich in Lebenszusammenhängen befinden, in denen körperliche Gewaltanwendung noch oder wieder als legitimes Mittel der Interessendurchsetzung, der Wahrung oder des Erwerbens von so-

zialem Prestige, als Zeichen von Männlichkeit gilt. Dunning (1983) hat dabei darauf hingewiesen, daß offensichtlich aufgrund der langen Massenarbeitslosigkeit und der damit verbundenen «neuen Armut» in Großbritannien, in den von diesen Problemen besonders betroffenen sozialen Schichten sich wieder stärker Formen segmentärer Bindung und damit Normen der Mannhaftigkeit und Männlichkeit, wie sie in früheren Phasen des Zivilisationsprozesses in England üblich waren, herausbilden. Dunning verdeutlicht seine These des zivilisatorischen Gegentrends der Dämpfung körperlicher Gewalt am Beispiel der jugendlichen Fußballrowdies. Die sozialen Schichten, die Lebenswelten, aus denen sich die Mehrzahl der gewalttätigen Hooligans rekrutieren, lassen sich wie folgt charakterisieren:

- mehr oder weniger stark ausgeprägte Armut;
- Beschäftigung der Mitglieder dieser Schichten in einfachen (ungelernten) und/oder Gelegenheits-Jobs, verbunden mit einer hohen Anfälligkeit zur Arbeitslosigkeit;
- geringer Grad an formaler Bildung;
- geringe geographische Mobilität;
- mutterzentrierte Familien und ausgedehnte Verwandtschaftsnetze;
- ausgeprägte Trennung der Lebensbereiche der Geschlechter und ehelichen Rollen, Dominanz des Mannes;
- geringe Überwachung der Kinder durch die Erwachsenen;
- vergleichsweise geringe Fähigkeit, Selbstkontrolle zu üben und Belohnungen hinauszuschieben;
- vergleichsweise gering ausgeprägte Peinlichkeitsschwellen gegenüber körperlicher Gewalt;
- Bildung von Straßenbanden, starke Zugehörigkeitsgefühle zu eng abgegrenzten Wir-Gruppen, verbunden mit intensiven Feindseligkeitsgefühlen gegen Fremdgruppen.

Die hier aufgezeigten Charakteristika dieser Sozialschichten tendieren dabei dazu, sich gegenseitig zu verstärken mit der Konsequenz, daß «aggressive Männlichkeit» die höchste Wertschätzung erfährt. Diese Normen aggressiver Männlichkeit und die verhältnismäßig gering ausgeprägte Fähigkeit zur Selbstkontrolle führen dazu, daß Konflikte meist direkt, offen und körperlich ausgetragen werden. So ist Kämpfen in der Tat innerhalb dieser Gruppen und zwischen ihnen ein unverzichtbares Mittel zur

Erlangung und Aufrechterhaltung von Ansehen im Sinne der aggressiven Männlichkeitsstandards. Heitmeyer/Peter (1988, 47f) machen in diesem Kontext auf eine zusätzliche Problematik aufmerksam: Die Männlichkeitsnormen werden in einer Situation freigesetzt, wo zwar die sozialen Ungleichheiten gleich geblieben (ich meine, im Sinne der «neuen Armut» sogar schlimmer geworden sind) aber das Klassenbewußtsein im Rahmen der Individualisierungsschübe weitgehend aufgelöst ist. Sie unterliegen damit immer weniger sozialen Kontrollmechanismen und geraten deshalb in Gefahr, «politisch aufladbar und funktionalisierbar zu sein, mit ganz anderen Zielsetzungen und Inhalten». Eine Gefahr, die sich im übrigen in den ausländerfeindlichen Parolen und Handlungen eines Teils der Jugendlichen sehr deutlich artikuliert. Gewalt erfüllt aber auch nicht wenige der Mitglieder dieser Gruppen mit Freude und Genugtuung. So antwortete ein Hooligan auf die Frage, weshalb sie sich immer wieder prügeln, kurz und bündig: «*einfach, weil es Spaß macht*». Dabei hat die zur Zeit beobachtende Eskalation der Gewalt u.a. aufgrund der repressiven Maßnahmen der staatlichen Ordnungsorgane und des Fußballverbandes bzw. seiner Vereine auch die bundesdeutsche Hooligan- und Fußballfanszene auf den Plan gerufen. «Hooligan without weapons» heißt der neue Wahlspruch, d.h. der Appell zu fairen Auseinandersetzungen: «Gegen faire Boxereien ist nichts zu sagen, aber bei Baseballschlägern oder Messern hört der Spaß auf. Hooligan ohne Waffen muß das Motto heißen. Denn gute Kämpfer brauchen keine! Noch vor vier Jahren war das Motto noch: Erst Fußball und dann den Verein anfeuern dann erst faire Randal! Wenn 100 Mann grölend in Vereinsfarben . . . durch die Straßen ziehen, um mit anderen Streß zu machen, dann ist das geil», so ein Fan im Fan-Treff, einer monatlich erscheinenden Zeitschrift der Fußballfans. Dabei kommt es nicht von ungefähr, daß die Jugendlichen gerade den Fußball und dessen Umfeld für ihre Gewaltbedürfnisse auserwählen. Der Fußballsport verankert selbst Werte und Normen der Mannhaftigkeit und Gewalt in sich. Der Gewalt auf den Rängen steht die Gewalt auf dem Rasen in nichts nach (vgl. Pilz 1989, Pilz/Wewer 1987). Der dem Fußballsport innewohnende oppositionelle Charakter bedeutet, daß er selbst leicht zur Gruppenidentifikation beiträgt und zur Verstär-

kung der Eigengruppensolidarität im Gegensatz zu einer Serie von leicht identifizierbaren Fremdgruppen: das gegnerische Team und dessen Fans (Dunning 1983).

Fanverhalten und Fankultur: Hilferufe und Überlebensstrategien Jugendlicher

Das öffentlich auffällige, gewalttätige Verhalten von Jugendlichen ist so besehen neben einer normalen Zurschaustellung oft ein Hilferuf an die Gesellschaft, ernstgenommen zu werden, Sinn- und Zukunftsperspektiven eröffnet zu bekommen; es ist eine Überlebensstrategie, um in einer Welt zurecht zu kommen, die kaum Raum zur Selbstbestätigung gibt. Es ist ein Ruf nach humaneren Lebensbedingungen, wo emotionale Wärme statt Kälte, Zuneigung statt Ablehnung, wo Toleranz, Mitgefühl, Verständnis und Selbstentfaltungsmöglichkeiten vorherrschen, wo Möglichkeiten des Erlebens von Spannungen, Abenteuer, ganz allgemein von Affektivität gegeben sind (vgl. auch Schulz 1986). Alles Werte und Normen, die die Jugendlichen in ihrem Fandasein wie in den vielen anderen, viel bescholtenen Sub- und Jugendkulturen suchen und größtenteils auch finden.

Hierin liegt die Faszination jugend- und subkultureller Bindungen begründet, hiermit werden aber auch zugleich die Gefahren deutlich, die mit einer zunehmenden Zerstörung, gesellschaftlichen, ordnungspolitischen Besetzung (<Kolonialisierung>) dieser Jugendkulturen zwangsläufig verknüpft sind. Um es mit Keim (1981, 73) deutlich zu sagen: Das auffällige, gewaltförmige Verhalten Jugendlicher ist ein Scheinwerfer für zugrundeliegende Ungleichheiten, Zwangsverhältnisse und übersteigerte Disziplinierungen, deren «positive Funktion», «Mitteilungscharakter entschlüsselt, beachtet und womöglich (kommunal-)politisch umgesetzt werden muß», ehe man sich vorschnell und größere Probleme erst schaffend daran macht, diese Verhaltensweisen (nur) ordnungspolitisch zu disziplinieren. So meinen 37% der von Heitmeyer/Peter (1988) befragten Fußballfans: «Uns Jugendliche nimmt man doch erst wahr, wenn wir mal richtig tiefe Spuren hinterlassen.»

In diesem Kontext gewinnt die Tatsache an Bedeutung, daß letztlich auch durch die wachsende Verdrängung des Religiösen in unserer Gesellschaft sich viele Jugendliche mehr und mehr zu

«Ersatzreligionen», «Jugendreligionen», Sekten, zu übersinnlichen Praktiken, Kultismus u.ä. hingezogen fühlen. Es verwundert so auch nicht, daß ein Teil der Aktivitäten der Fußballfans verkappte religiöse Verhaltensweisen aufweisen (vgl. Becker/Pilz 1988). Aufnäher und Spruchbänder wie «Hannover 96 ist eine Religion, Biskup (= der Trainer, G.A.P.) unser Gott» oder «Gott mit uns, wir gegen alle» weisen ebenso in diese Richtung, wie der Starkult, die tiefe gläubige Verehrung, die Fans einigen Spielern entgegenbringen oder die Gebetsrituale, die immer wieder von Fans auf dem Spielfeld vor oder nach wichtigen Spielen exerziert werden. Die Fußballfankultur muß so besehen in der Tat auch als «Ersatzreligion» für einen Teil der Jugendlichen und als ein Auffangbecken der Sinnkrise, in der Jugendliche stecken, dienen. Gerade die Bedeutung der Erfahrung von Wärme, Anerkennung, Zuneigung, Verständnis und Selbstentfaltungsmöglichkeiten für die Gewalteinschränkung und -vermeidung kann dabei nicht ernst genug genommen werden. Es sind somit die alltäglichen Gewalterfahrungen der Jugendlichen, die unseres Augenmerks bedürfen (vgl. Theunert 1987; Schibilsky 1978) und weniger die Gewalthandlungen der Jugendlichen selbst, es sei denn wir sähen in der Tat letztere als Scheinwerfer, die die familialen, schulischen, beruflichen und gesellschaftlichen Unzulänglichkeiten erhellen, als Hilferufe und Überlebensstrategien. Angesichts der hier nur bruchstückhaft aufgezählten und zunehmend massiver werdenden Gewalterfahrungen von Jugendlichen in unserer Gesellschaft müssen wir uns in der Tat wundern, daß es nicht sehr viel mehr Gewalt von und unter Jugendlichen in unserer Gesellschaft zu beklagen gibt. Der Prozeß der Zivilisation trägt offensichtlich seine Früchte. Dennoch kann uns diese Erkenntnis angesichts der vielen Gewalterfahrungen, die Jugendliche in unserer Gesellschaft machen (müssen), nicht zufrieden stellen. Um es mit Elias (1981, 121f) zu sagen: «Es ist eigentlich nicht schwer zu sehen, daß diese Sinnsperre für einen nicht unbeträchtlichen Teil der jüngeren Generationen, sei es durch Gesetze, sei es durch Arbeitslosigkeit oder wodurch auch immer, ein weites Rekrutierungsfeld nicht nur für gegenwärtige Drogenhändler, sondern auch für zukünftige Stadtguerillas und für zukünftige Radikalbewegungen überhaupt schafft, ob rechts oder links. Niemand weiß, was auf die deutsche

Bundesrepublik zukommt, wenn diese Saat einmal aufgeht.»

Was Elias hier 1981 formulierte, hat heute noch nichts an Bedeutung und Brisanz verloren, im Gegenteil: Angesichts des Anwachsens der Problemlagen Jugendlicher bekommen die warnenden Worte von Elias ein besonderes Gewicht. Bleibt zum Schluß nur die Frage der Prävention.

Nicht zerschlagen, sondern bewahren und schützen: Fußballfankultur als Ort jugendlicher Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung

Repressive, ordnungspolitische Maßnahmen lösen — dies haben die bisherigen Ausführungen gezeigt — das Problem gewalttätigen Handelns jugendlicher Fußballfans nicht. Bezogen auf mögliche präventive Maßnahmen, Reaktionen auf gewalttätiges Verhalten von jugendlichen Fußballfans kommt der ehemalige Leiter der Referatsgruppe «Planung und Forschung, Soziale Dienste» beim Niedersächsischen Minister für Justiz, Steinhilper (1987) zu einem bemerkenswerten und durchaus auch couragierten Schluß: «Rasche Antworten sollten mißtrauisch machen. Je nach der Ursache sieht die Therapie unterschiedlich aus. Handelt es sich um persönlichkeitsabhängige Kriminalität, so erscheint mehr Kontrolle, mehr Regelung notwendig. Ist Gewalt dagegen die Antwort auf gesellschaftliche Struktureffekte, Ausdruck einer Sinnkrise, Beweis für Identitätssuche und Perspektivlosigkeit, Verarmung familiärer und sozialer Bindungen, so sind die Antworten auf die Frage nach der Vorbeugung viel komplizierter, die Frage nach der Schuld trifft viele und diese zu einem recht frühen Zeitpunkt. Vorbeugung kann nicht gelingen durch Verbote, sondern könnte unter Umständen am ehesten erreicht werden durch Belastung der Provokation im eng umgrenzten, kontrollierten Bereich des Fußballstadions.»

Eine Ausgrenzung und Isolierung gewaltgeheimer Fußballfans treibt diese nur noch schneller an den Rand der Gesellschaft und in die Kriminalität. So fordert Göbbel (1985) zu Recht: «Wir müssen kommunikationsbereit sein, gerade auf diese Jugendlichen zugehen und die Signale, die sie mit ihrem aggressiven Verhalten setzen, erkennen und nicht davor zurückschrecken.» Gefordert werden müssen entsprechend statt repressiver, ordnungspolitischer Maßnahmen so-

zialpädagogische, jugendkulturelle Angebote, wie sie die Fan-Projekte in der Bundesrepublik zu verwirklichen trachten (vgl. hierzu: Bruder u. a. 1988; Becker/Pilz 1988, Pilz 1989); statt Isolierung und Ausgrenzung, Integration auch der auffälligen Jugendlichen. Heye (1987, 77) hat meines Erachtens zu Recht hervorgehoben, daß Jugendarbeit zwar nicht die Ursachen spezifischer Sozialisationsvorgänge und soziale Widersprüche aufheben könne, wohl aber Potentiale habe, die die Chancen zur Lebensbewältigung verbessern helfen. Jugendarbeit muß verstanden werden als eine «kontrafaktische Gegenkultur», «als Kultur gegen Vereinzelung, Vereinsamung, Polarisierung und Zersplitterung von Lebensformen, Orientierungs- und Sinnverlust, Oberflächlichkeit und Individualisierung des Lebens, als Kultur, die «Profil» zeigt, sich dabei bewußt von der Freizeitindustrie und der Kommerzialisierung abhebt, sich nicht als bloße Kompensations- bzw. Versorgungskultur vereinnahmen läßt und in diesem Sinne «Anregungsmilieus» für Sinnfindung bietet».

Hier sind dann auch und gerade die Fußballvereine gefordert, die, all zu sehr nur dem Leistungssport und Kommerz fröndend, ihre wichtige Aufgabe, Jugendlichen neben der leistungssportlichen auch eine freizeitsportliche und vor allem soziale, kulturelle Heimat zu bieten, vernachlässigt haben. Dem leidenschaftlichen Engagement der Fans für ihren Verein haben die Vereine wenig entgegenzusetzen. Den Bedürfnissen der Fans nach Nähe, aber auch nach alternativen Sport- und Freizeitangeboten müssen sich die Fußballvereine heute dringender denn je stellen. Jugendkulturarbeit im Sportverein ist ein wichtiger Beitrag zur Dämpfung der Gewalt und Gewaltbereitschaft jugendlicher Fußballfans. Es muß aber auch darum gehen, die Fußballfankultur zu erhalten, zu stabilisieren, ist sie doch nichts anderes als eine «kontrafaktische Gegenkultur», als eine jugendgemäße Antwort gegen «Vereinzelung, Vereinsamung, Polarisierung, Zerplitterung von Lebensformen, Orientierungs- und Sinnverlust, Oberflächlichkeit und Individualisierung». Solange wie sich die gesellschaftlichen Bedingungen der Jugendlichen nicht ändern, solange sind gerade diese kulturellen Ausformungen jugendlicher Gesellungsformen wichtige Institutionen der Identitätsfindung und Persönlichkeitsentwicklung. Solange müssen diese Jugendkulturen auch davor be-

wahrt werden, durch ordnungspolitische Maßnahmen zerschlagen oder besetzt zu werden. Um es noch provokativer zu formulieren: Solange auf der Ebene struktureller Maßnahmen keine entscheidenden Veränderungen vorgenom-

men werden, sind die Möglichkeiten zur Eindämmung der Gewalt begrenzt. Solange muß die Gesellschaft für diese gewalttätigen Formen jugendlicher Identitätssuche Toleranz aufbringen (vgl. Bruder u. a. 1988, 43).

Literatur

- Baacke, D., Die 13-18jährigen (München 1978).
 Baacke, D./Heitmyer, W. (Hgg.) Neue Widersprüche (Weinheim und München 1985).
 Beck, U., Die Zivilisation des Risikos: Psychologie heute (1986) 11, 34-37).
 Ders., Risikogesellschaft (Frankfurt 1986).
 Becker, P./Pilz, G.A.: Die Welt der Fans (München 1988).
 Becker, P./Schirp, H.: Bewegungs- und sportorientierte Sozialarbeit mit Jugendlichen (Marburg 1986).
 Bruder, K.J./Göbbel, N./Hahn, E./Löffelholz, M./Pilz, G.A.) Gutachten «Fankultur und Fanverhalten». In: Hahn, E./Pilz, G.A./Stollenwerk, H.J./Weis, K. (Hgg.), Fanverhalten, Massenmedien und Gewalt im Sport (Schorndorf 1988).
 Csikzentmihalyi, M., Das flow-Erlebnis (Stuttgart 1985).
 Dunning, E., Social Bonding and Violence in Sport: A Theoretical-Empirical Analysis. In: Goldstein, J.H. (Hg.): Sports Violence (New York 1983) 129-146.
 Elias, N., Über den Prozeß der Zivilisation (Frankfurt 1977).
 Elias, N., Soziologie als Sittengeschichte: Psychologie heute (1978/2), 32-38.
 Elias, N., Zivilisation und Gewalt. In: Matthes, J. (Hg.): Lebenswelt und soziale Probleme (Frankfurt 1981) 98-124.
 Göbbel, N., Statement anlässlich der öffentlichen Anhörung des Sportausschusses des Deutschen Bundestages (Bonn 1985) (Stenografisches Protokoll Nr. 33).
 Harms, G./Preissing, C./Richtermeier, A., Kinder und Jugendliche in der Großstadt (Berlin 1985).
 Heye, W., Jugendliche zu ihrer Lebenssituation und Perspektiven für die Jugendarbeit vor dem Hintergrund sozialen Wandels. In: Bezirksregierung Hannover (Hg.): Fachdienst Jugendarbeit Nr. 1 (Hannover 1987) 50-91.
 Hornstein, W., Jugend 85 — Strukturwandel, neues Selbstverständnis und neue Problemlagen: Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2 (1985) 157-166.
 Heitmyer, W./Peter, J.-I., Jugendliche Fußballfans (Weinheim/München 1988).
 Keim, D., Stadtstruktur und alltägliche Gewalt (Frankfurt 1981).
 Kübler, H.-D., Angstlust vor dem Bildschirm? In: Schorb, B./Schneider-Grube, S./Theunert, H. (Hgg.): Gewalt im Fernsehen — Gewalt des Fernsehens? (Sindelfingen 1984) 77-96.
 Pilz, G.A., Noch mehr Gewalt ins Stadion? Zur Problematik ordnungspolitischer «Lösungen». In: Horak, R./Reiter, W./Stocker, K. (Hgg.): «Ein Spiel dauert länger als 90 Minuten». Fußball und Gewalt im Europa (Hamburg 1988) 217-234.
 Pilz, G.A., Fußballfans — ein soziales Problem? In: Klein, M. (Hg.): Sport und soziale Probleme (Reinbek 1989) 139-171.
 Pilz, G.A./Wewer, W., Erfolg oder Fair Play? Sport als Spiegel der Gesellschaft (München 1987).
 Rittner, V./Mrzcek, J., Neues Glück aus dem Körper: Psychologie heute (1986/11), 54-63.
 Rotter, M./Steinert, H., Stadtstruktur und Kriminalität. In: Walter, H. (Hg.): Region und Sozialisation. Bd. I (Stuttgart 1981) 153-185.
 Schibilsky, M.) Die verschwiegene Gewalt — Sozialpsychologische Aspekte des Gewaltproblems: Vorgänge — Zeitschrift für Gesellschaftspolitik 31 (1978/1) 47-55.
 Schulz, H.J., Aggressive Handlungen von Fußballfans (Schorndorf 1986).
 Steinhilper, G., Kriminalpolitische Aspekte einer wirksameren Bekämpfung der Gewaltkriminalität. Beiträge zur Inneren Sicherheit, Schriften der Hermann-Ehlers-Akademie Nr. 21 (Kiel/Bremen 1987) 69-81.
 Theunert, H., Gewalt in den Medien — Gewalt in der Realität. Gesellschaftliche Zusammenhänge und pädagogisches Handeln (Opladen 1987).
 Vaskovics, L.-A. (Hg.): Raumbezogenheit sozialer Probleme (Opladen 1982).
 Wenzel, E. (Hg.) Die Ökologie des Körpers (Frankfurt 1986).
 Ziegenspeck, J., Erlebnispädagogik im Aufwind: Sportunterricht (1984) 3, 98-104.
 Zinnecker, J., Straßensozialisation: Zeitschrift für Pädagogik 25 (1979) 727-747.
 Zinnecker, J., Jugendkultur 1940-1985 (Opladen 1987).

GUNTER A. PILZ

1944 geboren. Studium der Soziologie, Psychologie und Volkswirtschaft. Dr. Phil., Dipl.-Soziologe, Adademischer Oberrat am Institut für Sportwissenschaft der Universität Hannover, Forschungsschwerpunkt: Gewalt im Sport und in der Gesellschaft. Gutachter für das Bundesministerium des Innern zu «Sport und Gewalt» (1981), «Darstellung von Gewalt im Sport, in den Medien und ihre Auswirkungen» (1987), «Fankultur und Fanverhalten» (1988). Autor zahlreicher Bücher und Zeitschriftenaufsätze zu sozialwissenschaftlichen Fragestellungen des Sports und besonders zu Gewalt in Sport und Gesellschaft, u.a. folgender Bücher: «Der Mensch und die Graugans» (1975); «Wandlungen der Gewalt im Sport» (1982); «Sport und Körperliche Gewalt» (1986); «Erfolg oder Fair Play?» (1987); «Fanverhalten, Massenmedien und Gewalt im Sport» (1988); «Die Welt der Fans, Aspekte einer Jugendkultur» (1988). Anschrift: Turmstr. 21, D-3101 Nienhagen.